

gesinnte und ebenso glaubenseifrige Theologe Jodokus Trutfetter aus Eisenach, dem Auläus nur ein Distichon widmet.

*Epitaphium doctissimi viri domini Jodoci Trutfetter sacrae theologiae doctoris.*

Marmora praestantem celant fera fata Jodocum,  
Mors nihil in famam pallida juris habet.

Ein Kollege der beiden genannten Professoren der Erfurter Universität war der Jurist Henningius Goede aus Havelberg, Doktor beider Rechte, Kanonikus zu Erfurt und später Propst zu Wittenberg, ein heftiger Gegner der jüngeren Humanisten oder Poeten und Führer der älteren Professoren gegen die revolutionären Bestrebungen den jüngeren Humanisten, an deren Spitze der frivole Mutian stand. Goede war eine echt deutsche Natur, der besonders an der Verachtung der deutschen Sprache und Literatur, wie sie damals von der jüngeren Humanisten bekundet wurde, großen Anstoß nahm. In den Erfurter Tumulten des Jahres 1509 stand Goede auf Seite des Stadtrates zur Unterdrückung der Revolution. Deshalb mußte er viele Anfeindungen erfahren, auf welche in folgendem Gedichte des Auläus hingewiesen wird.

*Epitaphium doctissimi viri domini Henningi Goeden [Havelbergensis, juris utriusque doctoris, ecclesiae Wittenbergensis praepositi, Erphurdensis canonici.*

Caesarii cultor vitae per tempora juris,  
Hoc tegit Henningus mortua membra solo.  
Gloria semper erit, licet hoste negante, superstes,  
Exultat trinum spiritus ante deum.

## Münster-Tuberis.

Von P. A. Ruinatscher (O. S. B., Gries).

Hoch droben in den rätischen Alpen, wo das Haupttal Südtirols, das Vinschgau, eines seiner Seitentäler über die Schweizergrenze hinein streckt, in der Schweiz selbst, steht seit unvordenklichen Zeiten ein Frauenkloster nach St. Benedikts Regel zu Ehren des hl. Johannes des Täufers. Früher hatte das Kloster Glanz und Ansehen; das ganze Tal erhielt davon den Namen Münstertal; seine Geschichte war auch des Tales Geschichte und bis nach Eppan und Kaltern erstreckten sich des Klosters Güter. Seit 100 Jahren jedoch war das Stift dem Schläfe Dornröschens verfallen. Zwar pflegten die gottgeweihten Jungfrauen mit gleichem Eifer, wie es St. Benedikts Regel erheischt, Chorgebet und Ascese, ihr feierlicher strengliturgischer Gottesdienst zog viele Pilger an; aber

die Geschichte wußte vom Kloster wenig zu erzählen. Umso eifriger wob die Legende ihre duftigen Blüten um die alten Gebäude. Sie wußte zu erzählen, wie Karl der Große sich in dieser Gegend verirrt und zum Danke für die Rettung aus der Lebensgefahr das Kloster gestiftet hätte. Aber die historische Kritik schüttelte dazu bedenklich den Kopf.

Jenseits der Schweizer-Grenze, 2 Stunden von Münster entfernt, liegt die Abtei Marienberg, bekannt durch sein Gymnasium in Meran und seine gelehrten Historiker Beda Weber, A. Jäger, C. Stampfer. Es lag nun nahe, Münster als das zum Männerkloster Marienberg gehörige Frauenstift zu betrachten. So gab P. Schwitzer von Marienberg die Urbarien von Münster und Marienberg und P. Foffa eine Urkundensammlung über beide Stiftungen heraus.

In den letzten Jahren aber nahmen die Studien über das einsame Alpenkloster einen ungeahnten Aufschwung. Das stille Tal ist zu einer Wallfahrt für Historiker und Kunstkenner geworden.

J. Zemp und R. Durrer, die für das schweizerische Landesmuseum die Schweiz durchreisten, wurden auf die Stiftskirche in Münster aufmerksam. Sie stellt gegenwärtig, seitdem sie im Schwabenkriege (1499) abbrannte, zwar einen gotischen Hallenbau dar, aber die noch sichtbaren romanischen Blendfenster deuten eine weit ältere Zeit an. Und richtig, die Herren, die mit Hilfe von Stalllaternen im Dachraume herumkletterten, fanden da einen großartigen Zyklus von Wandgemälden, die sie sofort dem 9.—10. Jahrhundert zuerkannten. Die Tradition, daß Karl der Große das Kloster gegründet hatte, erhielt historischen Wert; ein gelehrter Benediktiner, P. W. Siedler, untersuchte diese Frage nach der historisch-kritischen Seite. In den alten Verbrüderungsbüchern von Reichenau, St Gallen und Pfäfers aus dem 9. Jahrhundert wird ein Männerkloster Tuberis erwähnt, das vorarlbergische Geschichtsforscher wie Bergmann, Kaiser für das heutige Tuberis bei Feldkirch ansahen. Aber Siedler wies nach, daß das karolingische Tuberis kein anderes als Münster-Taufers sei, und die großartigen Gemäldefunde vom Zemp bestätigen seine Ansicht. Siedler legte seine Studien im Jahrbuche für Schweizergeschichte (Bd. 31) nieder, während Zemp und Durrer dem bescheidenen Stifte eine großartige Prachtmonographie in drei Teilen widmeten (Atar in Genf).

Darnach muß das Kloster von Karl dem Großen zwischen 780—786 gegründet worden sein. Es muß reges Kulturleben hier im einsamen Alpentale geherrscht haben. An der Stirnseite der Apsis zeigt sich eine großzügig angelegte Maiestas Domini-Christus inmitten der Apostel. Die Langseiten des Schiffes zeigen Darstellungen aus dem Leben Königs David. Bekanntlich wurde Karl der Große im Freundeskreise so genannt. Die Farbengebung verrät den kundigen Meister, der mit wenigen Strichen überraschende Wir-

kungen erzielt. Da diese Bilder im Dachraume der Kirche fast unzugänglich waren, wurden sie losgelöst und nach Zürich ins Landesmuseum überbracht. Aber auch die karolingische Skulptur erzeugte in Münster-Tuberis Kunstwerke, die an die berühmten Skulpturen in Ravenna erinnern. Man fand sie meistens in einem festungsartigen Turm, der zur Zeit des Schwabenkrieges in aller Eile aus alten Grabsteinen und Marmorskulpturen erbaut wurde. Die Gemälde selbst weisen Ähnlichkeit mit der Reichenauer-Schule auf.

Doch nicht immer blühte Kunst und Frömmigkeit in Münster Tuberis. Im Jahre 888 erhielten die Bischöfe von Chur das Stift, das unter ihnen zu einen politischem Mittelpunkte der antipäpstlichen Bewegung wurde. Erst Bischof Adelgott, der das Kloster in ein reines Frauenstift umwandelte (1050), inaugurierte wieder mit Hilfe der Herren von Tarasp eine neue Blüteperiode. Diese zeigt sich besonders im hl. Blutwunder (1250), das vielfach dichterische und prosaische Bearbeitung fand.

So ist das stille Kloster nicht nur eine Stätte des Gebetes, was es schon viele Jahre war, sondern es wurde auch eine Fundstätte der Kunst. Die größten schweizerischen Kunstkenner wie Rahn und Stückelberg haben diesen Funden ihre volle Aufmerksamkeit zugewendet und auch diese Blätter haben sich schon mit der Geschichte des stillen Stiftes beschäftigt. (P. A. Thaler, Chron. Notizen, 1906). Wir glaubten aber, unserer Benediktiner-Revue einmal im Zusammenhang kurz mitteilen zu müssen, wie das früher so verborgene Stift jetzt in den Mittelpunkt des kunsthistorischen Interesses vorrückte.

## Neueste Benediktiner- und Cistercienser-Literatur.

Mit Benützung gütiger Mitteilungen der p. t. Herren: Steffen, P. St. (O. Cist. Marienstatt.) — Wintera, P. Laurenz (O. S. B. Braunau) — Wonisch, P. Othmar (O. S. B. St. Lambrecht), aus einer großen Reihe von Ordens- und literarischen Zeitschriften zusammengestellt von der Redaktion.<sup>1)</sup>

(CVIII. 108.)

Fortsetzung zu Heft 1—2, 1910. S. 294—307.

**Acamfora**, V. (O. S. B.): I Camaldoli di Napoli. (RStB., Juli—Sept. 1910.) — **Adlhoch**, Dr. P. Beda († O. S. B.): 1. Anselm und Gaunilo. (StMBCO. 1.—2. H. 1910.) — 2. Einige Glossen zur Bäumkers „Witelo“. (Phil. Jahrbuch. 3. H.

<sup>1)</sup> Da fortan nach dem bereits veröffentlichten Programm der „neuen Folge“ der „Studien“ diese Rubrik zu entfallen hat, so schließen wir hiemit dieselbe mit dieser 108. fortlaufenden Nummer. Wir haben Grund annehmen zu können, daß dieser Wegfall mehrseitig deshalb bedauert werden dürfte, weil diese Rubrik, wie wir wiederholt betont und auch dargetan haben, ein möglichst vollständiges Gesamtbild der literarischen Tätigkeit der Mitglieder unserer beiden Orden dargeboten hat. Gleichzeitig enthielt aber auch diese literarische Zusammenstellung nicht zu unterschätzende Hilfsmittel